187. **Mittwoch, den 12. (24.) August 1898.** 18. Jahrgang.

Lodzer Tageblatt

Abonnements:
in Lodz: Rs. 2.— vierteljährlich inclusive Zustellung;
pr. Post:
Inland, vierteljährlich Rs. 2.40, monatlich 80 Kop. incl. Porto.
Ausland, vierteljährlich Rs. 3 50, monatlich Rs. 1.20 incl. Porto.
Preis pro Exemplar 5 Kopeken.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.
Redaction und Expedition:
Dzielna- (Bahn-) Straße Nr. 13.
Telephon Nr. 362.

Insertionsgebühren:
Für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum, im Inseratentheile 6 Kop.
Auf der ersten Seite 10 Kop. Reclamen 15 Kop. pro Zeile.
Sämmtliche Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes nehmen für uns Aufträge entgegen.

Die Expedition ist täglich von 8 Uhr früh bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Feiertagen von 8 bis 10 Uhr früh geöffnet.

Inland.

St. Petersburg.

— Se. Majestät der Kaiser ge- nach dem «П. В.» am 9. Juni d. J. für em Bergwesen Rußlands erwiesenen Dienste Professor der Berliner Universität Baron von ofen und dem Mitglied des französischen In- Albert Gaudry den Annenorden 1. Klasse, em Senator Professor der Bologner Univer- Giovini Capellini, dem Direktor des sächsi- geologischen Instituts Professor Hermann er und dem Mitglied des französischen Insti- er höheren Bergschule Marcel Bertrand den lausorden 2. Klasse mit Stern Allergnä- n verleihen.

— Die «Н. Вр,» widmet dem verstorbenen l M. G. Tschernjajew einen längeren Nach- m wir Folgendes entnehmen.

Wenn in irgend einem der zeitgenössischen n Männer der That sich in unseren Tagen heidene Bild sagenhafter russischer Recken rt hat, so geschah es unzweifelhaft in der ichkeit Tschernjajew's. Zwei große histo- Momente waren untrennbar mit seinem verbunden: das Eindringen in das Herz siens und die Leitung des Kampfes der um die Unabhängigkeit. Mit der Ein- Taschkents war ein solider Grund gelegt r für die Eroberung Turkestans, sondern r die Bewegung derjenigen uns seit Alters hen Macht entgegen, die auch im gegenwär- Augenblick ihre fruchtlose Arbeit nicht auf- glicher Art Schwierigkeiten auf dem Wege tischen und staatlichen Entwickelung Ruß- u schaffen. Die heldenhafte Führung im Kampfe um die Befreiung der Balkan-Staaten erschien ebenfalls als ein Präludium zu einer radicalen Umwälzung in den Geschicken der slavischen Völker und als die Morgenröthe ihres künftigen Triumphes im Bunde mit dem älteren Bruder. Und jetzt erst, wo bereits ein Vierteljahrhundert uns von den Ereignissen trennt, die sich unter mehr als bescheidenen Umständen vollzogen, zeichnen sich deutlich die Folgen der Thaten ab, in welche Tschernjajew so viel persönliche selbständige Initiative gelegt hat, daß das Volk mit seinem angeborenen historischen Gefühl noch bei Lebzeiten Michail Grigorjewitsch's über ihn Mythen zu bilden anfing.

Friede der Asche des bescheidenen russischen Mannes!"

— Dem Prinzen Jayme v. Bourbon (Sohn des Prätendenten Don Carlos) der kürzlich aus dem 24. Lubnischen Dragoner-Regiment in das Grodnosche Leib-Garde-Husaren-Regiment versetzt worden, haben, wie der **«Прав. Вѣстн.»** dem **«Варш. Дневн.»** entnimmt, die Officiere des erstgenannten Regiments ein prachtvolles Album zum Andenken geschenkt, welches auf dem Deckel das Monogramm des Prinzen unter der Königskrone trägt. Dieses Geschenk ist gleichsam eine Revanche für eine prachtvolle silberne Punsch-Vase venetianischer Arbeit, welche der Prinz vor einiger Zeit den Officieren des Regiments verehrt hat.

Jurjew (Dorpat.) Ein entsetzlicher Unglücksfall, schreibt die „Nordlivl. Ztg." vom 17. c., hat sich gestern Nachmittag hier ereignet: Im zweiten Stock des Frischmuth'schen Hauses in der Ritter-Straße war ein Tischler mit der Renovirung der oberen Wohnung beschäftigt und hatte Terpentin mit Bohnerwachs in einem irdenen Gefäße auf der Pliete präparirt. Beim Abheben des Gefäßes von der Pliete wurde die Mischung theilweise auf die Pliete verschüttet und fing Feuer. Der Tischler und Herr Frischmuth wollten das Feuer mit ihren Schürzen ersticken und deckten sie über die Flamme, die Schürzen aber faßten sofort Feuer, das auch die Kleider der Unglücklichen ergriff. Beide liefen darauf die Treppen hinab und trafen auf dem Hofe bei der Pumpe zum Glück einen Knecht, der auch sofort die am Leibe brennenden Kleider zu löschen begann. — Trotz dieser Hilfe trugen sowohl der Tischler als auch Herr Frischmuth sehr schwere Brandwunden davon, die ihre sofortige Ueberführung in die Faure'sche Klinik nothwendig machten. Besonders schwere waren die Verletzungen des Tischlers, bei dem zwei Drittheile des Körpers mit Brandwunden bedeckt sind. — Obgleich Bäckermeister Frischmuth weniger schwer verletzt war und Hoffnung auf Genesung vorhanden schien, ist er doch heute Morgen verschieden; ein Herzschlag hat seinem Leben ein Ziel gesetzt. — Es ist ein erschütterndes Ende, das einer unserer rührigsten Gewerbetreibenden und ein allgemein geachteter Mitbürger in der Vollkraft der Jahre erlitten hat. Bäckermeister Julius Frischmuth war Inhaber wohl der ältesten Bäckerei in unserer Stadt, die er durch Umsicht und Fleiß stetig erweiterte. Zugleich bethätigte er seinen Gemeinsinn in seiner Zunft und in der Gilde, vor Allem aber als Stadtverordneter, indem er seine Arbeitskraft und Geschäftskenntniß als thätiges Glied verschiedener Kommissionen in den Dienst des Gemeinwesens stellte. Mit der Familie trauert zugleich ein zahlreicher Bekanntenkreis um den auf so traurige Weise vorzeitig Hingeschiedenen, dessen gesellige Gaben im Verein mit seinem achtungswerthen Charakter ihm manchen Freund erworben hatten.

Chabarowsk. Am 29. Juli a. St. traf einem Telegramm der Russ. Tel. Agent. zufolge, um 9 Uhr Morgens auf der Korssakowsker Rhede der Kreuzer „Deutschland" mit dem Prinzen Heinrich von Preußen an Bord ein. Der Prinz besuchte eine halbe Stunde darauf den Chef des Korssakowsker Bezirks, bei welchem dem Prinzen ein Frühstück servirt wurde. Nach dem Frühstück wünschte der Prinz das Gefängniß und das Lazareth in Augenschein zu nehmen. Die Besichtigung dauerte gegen drei Stunden; fast über jeden Sträfling ersuchte der Prinz um sehr genaue Angaben über dessen Vergangenheit und kostete von den Speisen. Nach eingehender Besichtigung des Gefängnisses besuchte der Prinz das Lazareth, wo er persönlich jeden Kranken besichtigte und den Arzt um genaue Erklärungen über seine Krankheit befragte. Am 30. Juli fand bei dem Prinzen ein Frühstück statt, zu welchem der General Subbotitsch, der Chef des Bezirks und der Chef des Sachaliner örtlichen Kommandos geladen waren. Am 31. Juli um 6 Uhr Morgens betheiligte sich der Prinz persönlich an dem Fischfang der Mannschaft des „Deutschland", in der Bucht, worauf er sich an Bord des Schiffes zurückbegab; um 11 Uhr Morgens ging der Prinz zum zweiten Mal an's Land, besuchte das Lager des örtlichen Kommandos, sowie den General Ssubbotitsch und nahm darauf bei dem Chef des Bezirks das Frühstück ein. Nach dem Frühstück besuchte der Prinz nochmals das Krankenhaus und das Asyl. Darauf fuhr er in Begleitung seines Gefolges, das aus einem Adjutanten, einem Flaggoffizier, einem Arzt und mehreren Offizieren des deutschen Kreuzers besteht, nach der Bucht Poroan Tamari und kehrte um 9 Uhr nach dem Schiff zurück. Um 1 Uhr Tags fand ein Frühstück bei dem Prinzen statt, zu dem General Subbotitsch und der Kommandant von Korssakowsk nebst ihren Damen geladen waren. Die weitere Reiseroute ist wie folgt festgesetzt: 3. August — Abfahrt von Korssakowsk und Ankunft in Alexandrowsk; 5. August — Abfahrt von Alexandrowsk und am 10. August — Ankunft in de Kastri, wo Aufenthalt bis zum 19. August genommen werden soll. Am 20. August Ankunft im Kaiserlichen Hafen und Aufenthalt dort bis zum 25. August. Ankunft in Wladiwostok am 28. August, Aufenthalt dortselbst bis zum 4. September. Die Reiseroute von Wladiwostok wird nach Maßgabe der zur Verfügung stehenden Zeit festgesetzt werden, doch hat der Prinz die Absicht, Chabarowsk und wenn möglich Blagoweschtschensk zu besuchen. Korssakowsk war während des Aufenthalts des Prinzen mit russischen und deutschen Flaggen geschmückt.

Sachalin. Aus Korssakowsk traf am 20. August Prinz Heinrich von Preußen in Alexandrowsk ein. Um 1 Uhr Tags landete der Prinz auf einem Kutter der Gefängnißverwaltung. Am Landungsplatz wurde der Hohe Gast vom stellvertretenden Militärgouverneur empfangen. Vom Landungsplatze begab sich der Prinz in einer Kalesche nach dem Hause des Gouverneurs, wo ihm Gemächer angewiesen wurden. Bei dem Eintreffen dort nahm der Prinz den Rapport der Ehrenwache entgegen, die alsdann im Ceremonialmarsch an ihm vorbeidefilirte. Im Laufe des Tages hat der Prinz das Gefängniß, das Lazareth und die Kanzlei des Gouverneurs besucht, wo ihm die örtlichen Autoritäten vorgestellt wurden. Korssakowsk hatte sich mit Flaggen geschmückt; die öffentlichen Gebäude waren mit Grünwerk drapirt.

Aus der russischen Presse.

— Zur bevorstehenden Feier in Moskau haben die **„Петерб. Вѣд."** eine begeisterte Zuschrift eines alten Friedensvermittlers erhalten, die wir in Folgendem wiederzugeben suchen:

Es war eine wunderbare, eine bezaubernde Zeit. . . Wie zu einer lichten, strahlenden, Alles erleuchtenden und alles an sich ziehenden Sonne, so strebte Alles mit feurigem, jungem und jugendlichem, von Eifer erfülltem Geiste und Herzen freudezitternd, stark und vom Gesetze, von der Obersten höchsten Gewalt unterstützt. Diese unvergeßliche von Geschlecht zu Geschlecht, von Mund zu Mund sich forterbende sagenhafte Heldenzeit — ist die Zeit des Sonnenhelden, des Zar-Befreiers, des Befreiers von Sklaverei, Schmach und Jahrhunderte währender Gefangenschaft — der Leibeigenschaft. . .

Vorbei, vorüber ist jene unvergeßliche, wunderbare Zeit, in der sich die jungen, schäumenden Kräfte auf das Wort des Zaren zu einem einzigen, unüberwindlichen, starken und mächtigen Heer zusammenthaten — zu dem der Friedensvermittler des ersten Aufgebots.

In der That — die Epoche des ersten Aufgebots der Friedensvermittler erscheint uns jetzt als etwas Sagenhaftes, längst Vergangenes, und doch liegt sie nicht weit — im Ganzen nur 36 Jahre — hinter uns, während es Einem vorkommt, als ob schon Jahrhunderte seitdem vergangen wären! So friedlich, gut und glücklich vollzog sich Alles. . .

Warum machten die Friedensvermittler des ersten Aufgebots ihre Sache so vorzüglich, warum gelang ihnen Alles, wurden alle Schwierigkeiten überwunden, war Alles so leicht, wurde rasch und gut beendet?

Deshalb, weil hier Liebe zur Sache vorhanden war: die Friedensvermittler arbeiteten wirklich, Niemand nöthigte sie; Niemand von ihnen erwartete irgendwelche Chargen und Belohnungen, Alle aber arbeiteten und erfüllten den Willen des Sonnen-Helden, des Zar-Befreiers, des Großen Kaisers Alexander II.

Jeder Friedensvermittler des ersten Aufgebots trug das Bewußtsein in sich, daß die höchste Belohnung ein ruhiges Gewissen sei, dieses höchste Gesetz empfanden und erfüllten Alle, aus Pflichtgefühl, um des Gewissens und des Eides willen, den sie abgelegt.

Es ist etwas Großes um die Liebe zur Sache! Sie überwindet und bezwingt alle Schwierigkeiten, mit ihr ist Alles leicht, wird rasch und ohne Schwierigkeit vollbracht!

Die Friedensvermittler waren wie die alten tapferen, starken und ruhmvollen Ritter ohne Furcht und Tadel, obgleich ihr Heer verhältnißmäßig klein war. Sie waren aber stärker, mächtiger und kräftiger als alle Heere der Welt, da sie stets aus Liebe, ihrem Gewissen und dem Gesetze nach handelten. Hierdurch waren die Friedensvermittler des ersten Aufgebots stark und unüberwindlich und zugleich bei Bauern und Gutsbesitzern beliebt.

Die Enthüllung des Denkmals, welches in Moskau dem Sonnenhelden, dem Zar-Befreier, dem Großen Kaiser Alexander II. errichtet ist — ist ein großes und wunderbares Fest, eine heilige Feier für ganz Rußland und auch für alle jetzigen und früheren Friedensvermittler — wo sie auch seien.

Wahrscheinlich sind viele Friedensvermittler des ersten Aufgebots bereits nicht mehr unter den Lebenden und die Uebriggebliebenen sind Greise. Aus verschiedenen Gründen wird es ihnen schwer fallen,

zum Tage der Enthüllung des Denkmals des Großen Kaisers, des Sonnenhelden und Zar-Befreiers Alexander II. in Moskau einzutreffen, mit dem Herzen und den Gedanken werden sie aber natürlich bei dieser schönen und einzigen Feier zugegen sein, werden an diesem hochfestlichen und heiligen Tage zu Gott dem Herrn beten, daß Seiner Gerechten Seele in den Gefilden der Heiligen Ruhe beschieden sei. Und dann werden sie Alle beim Gottesdienste für den glücklich regierenden Herrn und Kaiser Nikolaus II. Alexandrowitsch beten und bitten: möge Gott Ihm Gesundheit, Stärke, Kraft und Macht geben, alle Seine Feinde, die geheimen und die offenbaren, zu bezwingen, möge der barmherzige und freigiebige Gott und Herr Seine Güte und Gnade ganz Rußland schenken.

Fürst N. Jenikejew,
einer der früheren Friedensvermittler des ersten Aufgebots.
Widomlizy im Gouv. Nowgorod.

Die großen Manöver.

Am Sonnabend schlossen die großen Manöver mit der Retraite bei Pulkowo. Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin Alexandra Feodorowna trafen per Bahn aus Peterhof auf der Station Alexandrowskaja gegen 10 Uhr Morgens ein und begaben sich per Equipage nach Pulkowo. Seine Majestät hatte die Uniform des Preobrashenski-L.-G.-Regiments angelegt.

Die Aufstellung der Truppen war bis zur Ankunft Ihrer Majestäten folgende: Das Nordcorps setzte über den Fluß Newa und besetzte das linke Ufer zwischen Ust-Ishora und St. Petersburg. Die Truppen des Südcorps traten den Rückzug zu den Dörfern Bolschoje Kusmino und Pulkowo an, in Erwartung von Verstärkungen. Das Jamburger Detachement des Südcorps näherte sich mittlerweile dem Dorfe Bolschoje Kusmino. Die Feldlazarethe wurden in den Dörfern Alexandrowka und Kokkolewo aufgeschlagen. In der zehnten Morgenstunde gruppirten sich beim Dorfe Bolschoje Pulkowo, bei der Malyschewschen Datsche, die Personen der Suite Ihrer Majestäten und Ihrer Kaiserlichen Hoheiten, wo sich auch die Militär-Attachees mit dem österreichischen Militärbevollmächtigten General Klepsch an der Spitze befanden. Se. K. H. der Großfürst Wladimir Alexandrowitsch befand sich auf einem Hügel bei dem Malyschewschen Landhause. Bald darauf trafen bei dem Landhause ein: die Fürsten Jewgeni Maximilianowitsch und Georgi Maximilianowitsch Romanowski, Herzoge von Leuchtenberg, sowie die Großfürstin Maria Pawlowna und der Großfürst Boris Wladimirowitsch. Nach 10 Uhr trafen beim Landhause von der Station Alexandrowskaja ein: Ihre Majestäten der Kaiser, die Kaiserin Alexandra Feodorowna und die Königin der Hellenen Olga Konstantinowna mit den Erlauchten Söhnen Prinzen Andreas und Christophor Georgijewitsch, sowie die Großfürstin Jelissaweta Mawrikijewna mit den Erlauchten Kindern. Beim Eingange des Malyschewschen Landhauses hatte eine Deputation der benachbarten Bauern das Glück, Ihren Majestäten Salz und Brod zu überreichen. Nachdem Ihre Majestäten hiernach von der Wittwe Malyschewa und deren Söhnen Salz und Brot entgegenzunehmen geruht hatten, verfolgten Allerhöchstdieselben mit den Großfürsten und Großfürstinnen von der Datsche aus den Gang des Manövers. Auf der Datsche geruhten die Allerhöchsten Herrschaften den Thee einzunehmen.

Nach 2 Uhr geruhten Ihre Majestäten und die Großfürsten Wladimir Alexandrowitsch und Michail Nikolajewitsch und die Großfürstinnen Maria Pawlowna und Jelena Wladimirowna zu Pferde zu steigen, während die Königin von Griechenland und die Großfürstin Jelissaweta Mawrikijewna sich in einer Equipage befanden. Ihre Majestäten und JJ. KK. HH. begaben sich zum Dorfe Bolschoje Kusmino, wo ein Artillerie-Kampf stattfand. Sodann begaben sich die Allerhöchsten Herrschaften hinter das Pulkower Observatorium, wo mittlerweile sich eine General-Attaque entspann, wobei die Infanterie eingriff.

Kurz vor 3 Uhr befahl Seine Majestät der Kaiser Retraite zu blasen und das Manöver fand sein Ende.

Mittlerweile hatten sich auf dem Platz vor dem Observatorium die Junker der Militär-Lehranstalten aufgestellt. Seine Majestät der Kaiser, die Großfürsten Wladimir Alexandrowitsch, Alexei Alexandrowitsch, Nikolai Nikolajewitsch und Michail Nikolajewitsch begaben sich, gefolgt von einer glänzenden Suite, vor die Fronte, wo sich schon der Kriegsminister und der Hauptchef der Militärlehranstalten befanden. Mit einem huldvollen Wort des Dankes für den Dienst der Junker, wünschte Seine Majestät den jungen Leuten Gelingen und Erfolg in ihrer Dienstlaufbahn und ihrer Lebensgestaltung und beglückwünschte sie als Officiere. Begeistertes Hurrah erscholl, worauf die Officierspatente zur Vertheilung gelangten. Die Kaiserin und die Großfürstinnen übergaben Ihren Kammerpagen die Patente Höchsteigenhändig. Seine Majestät befahl, S. K. H. den Großfürsten Andrei Wladimirowitsch der 5. Batterie der reitenden Garde-Artillerie-Brigade zuzuzählen, in deren Fronte der Großfürst die Manöver mitgemacht hatte. Im Ganzen wurden zu Officieren befördert: im Pagencorps — 34; in der Nikolai-Cavallerie-Schule — 105; in der Michail-Artillerie-Schule — 63; in der Konstantin-Artillerie-Schule — 153; in der Nikolai-Ingenieur-Schule — 87; im Finländischen Cadetten-Corps — 10, und in der Pawlowschen Militärschule — 197. Nach der Vorstellung der jungen Officiere kehrten Ihre Kaiserlichen Majestäten nach Neu-Peterhof zurück.

(„St. Pet. Herold.")

Unsere Reichssparkasse.

(Aus der „St. Pet. Ztg.")

Obgleich das Statut unserer Reichssparkasse im Allgemeinen der einschlägigen westeuropäischen Gesetzgebung folgt, so enthält es dennoch manches Neue und Originelle. Mit richtigem politischen Takte ist eben nicht ohne Weiteres der ausländische Typus der Sparkasse nach Rußland verpflanzt worden, sondern mit Berücksichtigung der Eigenart unserer wirthschaftlichen Verhältnisse hat man unserer Reichssparkasse auch Funktionen übertragen, die im Auslande gewöhnlich die öffentlichen Banken zu verrichten haben.

Die Sparkasse hat bekanntlich bei uns, wie in der ganzen Welt, vornehmlich die unteren Klassen der Bevölkerung zur Selbstzucht, Selbstverantwortung und Sparsamkeit zu erziehen und die kleinen Summen, die dem Arbeiter im erwerbfähigen Alter, nach der Befriedigung der nothwendigsten Bedürfnisse, von seinem Verdienste übrig bleiben, sicher und vortheilhaft als Nothpfennig anzulegen. Aber neben dieser vornehmsten Aufgabe unserer ca. 4300 Reichssparkassen-Abtheilungen, volks-hygienisch und -pädagogisch zu wirken und den Pauperismus präventiv zu bekämpfen, während die öffentliche und private Wohlthätigkeit nur palliativ gegen ihn zu Felde ziehen kann, leihen sie auch noch ihre Dienste dem kleinen Geschäftsmann und Rentier, indem sie, da das Netz unserer Reichsbankfilialen ein sehr weitmaschiges ist (im Jahre 1897 zählten wir nur 111 Reichsbankeinheiten) und die nördlichen Gouvernements sehr arm an Kommunal-Kreditinstitutionen sind, auch theilweise noch die Geschäfte einer Giro- und Depositenbank besorgen.

Für die Nothwendigkeit einer Metallvaluta in Rußland hat man seinerzeit, unter Anderem, auch die volkswirthschaftlichen Schäden unseres Papiergeldes infolge des Umstandes angeführt, daß wir kulturell noch nicht recht reif für Kreditumlaufmittel sind, obgleich bereits seit 43 Jahren unsere Papierrubel kursiren. Und in der That, eine Währung, der die Haupteigenschaft eines guten Geldes, die möglichst beste Aufbewahrungsfähigkeit und Dauerhaftigkeit fehlt, muß naturgemäß der russischen Landbevölkerung, unseren nach Millionen zählenden Nomaden, ja selbst unseren Städten, die alle 30—40 Jahre abzubrennen pflegen, große materielle Nachtheile bringen, da jährlich Millionen von Kreditrubeln, was natürlich bei Gold- und Silbermünzen nicht möglich wäre, durch Feuer, Wasser und Nagethiere vernichtet werden. Hierzu kommt noch, daß unsere leicht vergänglichen Kreditbillete das einfache Volk an dem in Rußland, so parador es auch klingen mag, noch volkswirthschaftlich nicht schädlichen Vergraben von Schätzen verhindern. „Wo das Eigenthum noch nicht heilig ist", sagt Burke, „da flüchtet Gold und Silber in den Schooß der Erde, woher sie gekommen sind". „Diese Sitte des Schätzevergrabens ist im Mittelalter jeder Volkswirthschaft sehr verbreitet und noch heute vielfach auf dem Lande üblich, wo die mittelalterliche Unsicherheit sich am längsten in unseren Kulturstaaten erhalten hat. Zwar geht dabei Manches verloren, aber in der Regel werden viele Schätze da gefunden, wo man viele zu vergraben pflegt."

Aus diesem Grunde glaubt der russische Bauer, bei der großen Feuergefährlichkeit seiner hölzernen Isba und der noch ungenügenden Organisation der Landpolizei, sein Geld am sichersten in seiner Tasche, oder richtiger gesagt, in seiner Pasucha, seinen Stiefeln oder seiner Mütze. Auf diese Nothwendigkeit, die den einfachen Mann bei uns zwingt, stets sein Geld mit sich zu führen, läßt sich aber ohne Zweifel auch indirekt die leider relativ noch so große Häufigkeit der kriminellen Vergehen in Rußland zurückführen, was man übrigens auch in England beobachtet hat, wo Raub, Mord und Todtschlag weniger selten sind, als in dem bankreicheren Schottland, in dem Hoch und Niedrig gewöhnlich nur mit Bankchecks zahlt. — Diese Schäden unserer Kreditvaluta sucht die Reichssparkasse wenigstens theilweise dadurch zu neutralisiren, daß sie auch als sogenannte Volks-, Giro- und Depositenbank arbeitet. In der liberalsten Weise gestattet sie nämlich jedem einmal täglich, ihre Dienste in Anspruch zu nehmen und effektuirt in der Praxis sofort sämmtliche Forderungen, auch wenn diese bis 1000 Rbl. hoch sind, wodurch es dem kleinen Unternehmer und Rentier ermöglicht wird, ihr Sparkassenkonto auch als Conto-corrente zu benutzen. Denn die Summe, die sie heute in der Sparkasse heben, können sie schon morgen wieder auf Zinseszins anlegen, freilich mit Verlust der Prozente für den laufenden Monat. Daß unsere Reichssparkasse in dem eben besprochenen Sinne auch wirklich thätig ist, dafür möchten wir den Beweis in Folgendem sehen. Die Umsätze der russischen Sparkasse zeigen in Jahren wirthschaftlicher Krisen keine fallende — was eigentlich zu erwarten wäre — sondern sogar eine steigende Tendenz: in den Mißerntejahren 1891 und 1892 z. B. sind unsere Sparkasseneinlagen um 53 (!) resp. $50\frac{1}{2}$ Mill. gewachsen.

Eine weitere Stütze findet unsere Behauptung in den kürzlich erst publizirten, recht zuverlässigen statistischen Daten über die Thätigkeit der Reichssparkasse im Jahr 1896, welche zum ersten Male bei uns auf Grund von Zählkarten gewonnen worden sind. Dieselben kommen nämlich, unter anderem, zum interessanten Ergebniß, daß auf 12,7% aller 1,992,000 (physischen) Einleger 53,9 % sämmtlicher Sparguthaben oder 193 Mill. Rbl. entfielen und zwar auf jedes Konto dieser 253,000 starken Einlegergruppe 750 Rbl. durchschnittlich, eine Summe also, die, bei der verhältnißmäßig noch recht intensiven Armuth der russischen Volkswirthschaft, kein Nothpfennig mehr ist und eher schon als Betriebskapital einer kleinen Unternehmung oder als bescheidenes Rentenkapital charakterisirt werden muß. — Daß unsere Reichssparkasse auch die letztere Kategorie von Kapitalien nicht ausschließt, ist ohne Zweifel ein großer Vorzug ihres Statuts, denn die unteren Schichten der russischen Bevölkerung sind leider wirthschaftlich noch zu unentwickelt, um selbst ihr Geld in Werthpapieren anlegen zu können. Die Tiragirung, Konversion und Amortisation derselben, welche bekanntlich dem geschäftskundigen und zeitungslesenden Kapitalisten kleine Revenüen bringen, sind für unsere, oft des Lesens und Schreibens unkundigen Rentiers nicht selten mit Verlusten verknüpft. Ja, sie sind oft so unbeholfen, daß sie ihre fälligen Coupons nicht ohne fremde Hilfe abschneiden können, weshalb bis vor zwei Jahren den Renteien streng vorgeschrieben war, nur die Coupons einzulösen, welche ihre Beamte eigenhändig von den Talons losgelöst haben. Vergegenwärtigen wir uns nun noch auch die große Unsicherheit auf dem flachen Lande und unsere Brandkalamität, von der wir schon sprachen, so verstehen wir, weshalb die russische Reichssparkasse nicht in ihrer Praxis die im Auslande übliche Maximalgrenze für Spareinlagen kennt und ihrem Statut nach sogar verpflichtet ist, sobald die Einlage jemandes auf 1000 Rbl. angewachsen ist, dafür Prozentpapiere zu kaufen, diese kostenlos zu verwalten und die fälligen Coupons viertel- resp. halbjährlich auf Zinseszins gutzuschreiben. Uebrigens hat jeder Konsument der Sparkasse schon das Recht, dieselbe zu beauftragen, daß sie für ihn Werthpapiere besorgt und in ihrem Portefeuille deponirt, wenn sein Sparkonto 102 Rbl. groß ist, um hierdurch statt der 3,6 %, welche die Reichssparkasse sonst zahlt, 3,8 % zu erzielen. Neuerdings ist hierin dieselbe noch weiter gegangen. Sie gestattet seit kurzem, bei ihr Einzahlungen von beliebiger Höhe zu machen, behufs Ankauf und Verwaltung von Prozentpapieren. Welche große Dimensionen dieses Volk-Depositenbankgeschäft unserer Reichssparkasse, wie man dasselbe vielleicht nennen könnte, heute bereits angenommen hat, sehen wir aus folgenden Zahlen: Am 1. Januar 1896 verwaltete dieselbe für 22, am 31. Dezember desselben Jahres hingegen schon für 33 Mill. Rbl. Werthpapiere, was $\frac{1}{14}$ sämmtlicher Einlagen (: 466,166,552 Rbl.) ausmachte. — Diese Bankfunktionen unserer Reichssparkasse werden oft von denjenigen ignorirt, welche in den wachsenden Umsätzen derselben ohne Weiteres schon ein Zurückgehen unserer Volksarmuth sehen wollen: Die Sparkassenbilanz ist eben nur deshalb im Auslande ein sicherer Barometer für den jeweiligen Stand des Volksreichthums, weil sie dort einzig und allein von den für die wirthschaftliche Konjunktur so sensiblen Nothpfennigen und nicht, wie bei uns, auch von den kleinen Kapitalien des Volkes abhängig ist. — Sollte übrigens die Zahl dieser „Nothpfennige", welche in unserer Reichssparkasse zinstragend angelegt sind, unsere ökonomischen Verhältnisse richtig charakterisiren, so müßten wir schier verzweifeln, da nach der Statistik für das Jahr 1896 nur 1,6 % unserer Bevölkerung etwas ersparen konnte. Nun, Gott sei Dank, so schlimm steht es noch lange nicht mit uns. Denn einmal kommt auf je 30,000 Einwohner bei uns nur eine Sparkasse und dann spart bekanntlich das russische Volk mehr Naturalien, als Geld, wie das nicht anders denkbar ist, solange wir erst halbwegs von der Natural- zur Geldwirthschaft übergegangen sind und die solidarische Haft des Gemeindebesitzes unseren Bauern zwingt, in seinen erwerbfähigen Jahren „sparend" für den Mir zu arbeiten, damit dieser ihm in seinem Alter sein „Sparkonto" als „Almosen" wieder zurückzahlt. Die Frage, ob unser Bauer dabei mit dem Mir besser fährt, als mit unserer Reichssparkasse, können wir unbeantwortet lassen.

Ausland.

Frankreich. Der Marineminister Lockroy hat einem Mitarbeiter des „Gaulois" gegenüber sein Programm für die Entwickelung und Kräftigung der französischen Seemacht dargelegt. Was Frankreichs Marine fehle, seien Stützpunkte für die Flotte im Inlande und Auslande.

„Es ist dringend nothwendig", fuhr Lockroy fort, „diese zu schaffen. Diese Stützpunkte sind für den Seekrieg, unter welcher Form er auch geführt werden mag, nothwendig, und diese Stützpunkte existiren nicht oder sind erst im Entstehen begriffen. Was besitzen wir beispielsweise im Mittelländischen Meere, das, wie man ehedem sagte, ein französischer See sein sollte, als Stützpunkt und als Operationsbasis! Toulon und nichts weiter, als Toulon. Die Italiener haben dafür Spezzia, Maddalena, Neapel, Tarent, auf der anderen Seite die Engländer Gibraltar und Malta. Biserta, das Tunesien gehört, das man aber als uns gehörig betrachten kann, ist nicht genügend ausgerüstet, und die englischen Geschwader, die auf Malta konzentrirt werden, werden diesen Schlüssel Tunesiens und Algeriens unter der Hand haben. Frankreich muß daher in den Stand gesetzt werden, sich an seinen eigenen Küsten sein Kolonialreich zu schützen und einen Seekrieg zu führen. Das ist in wenigen Worten mein Ministerprogramm. Man kann über mich spotten, mich sogar angreifen. Ich habe weder die Marine, noch die Schiffsstrategie erfunden, das weiß ich sehr wohl; aber ich werde meine Ene[rgie] und mein Leben dem Triumphe dieses Program[ms] widmen, daran außerhalb der Politik arbeiten [...] an alle appelliren, die das Land lieben. Ich we[rde] das um so energischer betreiben, als ich überze[ugt] bin, daß der nächste Krieg in dem gleichen M[aße] ein Seekrieg, wie ein Landkrieg sein wird. [...] hat man in den Antillen gesehen, wenn nicht [...] wie zwei Geschwader eine kontinentale Macht [zur] Kapitulation zwangen?

Ich habe in Brest ein bewunderungswü[rdiges] Kombattantenpersonal gefunden, das man [nicht] genug loben und das man mit Stolz als das [...] der Welt betrachten kann. Offiziere nicht m[ehr] als Matrosen. Daneben konstatirte ich einen M[an]gel an Methode, einen Mangel an Organisa[tion,] einen Mangel an Einheit der Mittel, mit ei[nem] Worte ein Fehlen der Marinepolitik, das die [Be]mühungen des Personals lähmt. Die Rhede [von] Brest ist sehr gut mit Batterien und Kanon[en] ausgerüstet, obwohl die Ausrüstung noch nicht [voll]ständig ist. Es fehlt dem Material noch eine [ge]wisse Anzahl von Kanonen, um den Pla[tz un]nehmbar zu machen. Ich beschränke mich [auf] diese allgemeinen Bemerkungen, da ich [das Ge]heimniß unserer Schwächen nicht verrathe[n will.] Was in Brest hauptsächlich fehlt, das sind [Mann]schaften, um die Batterien auszurüsten; d[asselbe] ist in Cherbourg der Fall, wo ich die g[leichen] Mängel zu verzeichnen haben werde. So w[ie die] Dinge jetzt liegen, könnte kaum ein D[rittel] der Batterien im Kriegsfalle mit N[utzen] dienen.

Dagegen habe ich in Brest unter all den [aus]gezeichneten Offizieren einen ganz besonders [her]vorragenden Seemann gefunden, den Adm[iral] Fournier, über den man nicht genug Gutes [sagen] kann. Indeß ich den Admiral de Cuverville, [ei]ner, auf die die Marine stolz sein kann, [an] meine Seite berief, übertrug ich dem Adm[iral] Fournier das Oberkommando des Mittelm[eer]geschwaders an Stelle des Admirals Hum[ann.] Bisher ist der Befehlshaber des aktiven Mi[ttel]meer-Geschwaders stets nach der Rangliste ern[annt] worden; ich habe aber diese Ueberlieferung a[bge]schafft. Ich habe den Grundsatz aufgestellt, [daß] für die hohen Grade und die hohen Komman[dos] die Wahl nothwendig ist, weil der Minister [sich] durch seine eigene Verantwortlichkeit aufs S[piel] setzt. Trifft er eine schlechte Wahl, erleidet [ein] Geschwader eine Niederlage, so ist der Mini[ster] vor dem Lande und vor dem Parlamente da[für] verantwortlich. Nimmt er dagegen die Ob[er]befehlshaber nach der Rangliste, so existirt e[ine] Verantwortlichkeit nicht. Was den Admiral Fo[ur]nier anlangt, so wird die Zukunft, des bin [ich] sicher, meine Wahl biligen.

Die 260 Millionen, die das Parlament [im] Vorjahre auf meinen Antrag für die Marine [be]willigte, werden vollauf genügen, um das [ge]nehmigte Gesetz durchzuführen. Sie können h[in]zufügen, daß ich in unseren Oceanhäfen die mo[...] Vertheidigung nicht stark genug gefunden ha[be] und daß der Tonnengehalt unserer Torpedobo[ote] erhöht werden muß. Man wird nicht nur Stü[tz]punkte schaffen, sondern auch die Fehler unse[rer] Kriegsschiffe ausbessern müssen. Ueberdies m[üs]sen unsere Seekräfte besser auf unsere Küsten [ver]theilt und die Zusammensetzung unserer Gesch[wa]der, denen es an Kohäsion gebricht, vollstän[dig] abgeändert werden müssen. Binnen 14 Ta[gen] wird dies bei den zwei neuen Geschwader-Befe[hls]habern durchgeführt sein.

— **Vom spanisch-amerikanisch[en] Friedensvertrag.** Nach einer der Politisc[hen] Korrespondenz aus Paris zugehenden Meld[ung] wird dort allgemein vorausgesehen, daß die V[er]handlungen über den Abschluß des spanisch-ame[ri]kanischen Friedensvertrages einen langwierigen V[er]lauf nehmen werden. Besondere Schwierigkei[ten] werde den Unterhändlern die Verständigung ü[ber] die Philippinen-Frage darbieten. Spanien l[ege] den größten Werth darauf, die ungeschmäl[erte] Souveränetät über diesen ganzen Archipel zu [be]halten. Die Washingtoner Regierung habe ih[ren] Standpunkt in dieser Angelegenheit noch nicht [mit] Bestimmtheit festgestellt. Eine weitere, die S[pa]nier in hohem Maße interessirende Einzelheit [be]trifft die cubanische Schuld, welche Spa[nien] durchaus von sich abzuwälzen wünsche. Sollte [die] Unionsregierung bei ihrer Weigerung, diese Sch[uld] zu übernehmen, beharren, so werde man spa[ni]scherseits auf ein Arrangement hinarbeit[en,] welchem gemäß die Schuld, sobald die Lage [der] cubanischen Finanzen dies gestattet, auf das B[ud]get der Insel selbst abgewälzt werden würde. Wenn aber diese Schwierigkeiten überwunden si[nd,] dann wird zwar der Friede zwischen Spanien [und] Amerika definitiv zu Stande kommen, aber [der] Friede auf den spanischen Kolonien erscheint da[mit] noch keineswegs gesichert. Wiederholt ist dar[auf] hingewiesen worden, daß sowohl die Cubaner [als] die Philippiner Anspruch auf Selbstständigkeit [er]heben. Aber auch auf Portorico wird neuerdi[ngs] das Selbstbestimmungsrecht des Volkes beto[nt.] Wie der Internationalen Korrespondenz aus N[ew] York gemeldet wird, hat der Vollziehungsaussch[uß] der Separatistenpartei auf Portorico an M[ac] Kinley die Erklärung gerichtet, über die Frage, [ob] die Insel von den Vereinigten Staaten annek[tirt] werden dürfe oder eine autonome Verwaltung [er]halten solle, könne nur eine Volksabstimmung [der] Inselbevölkerung entscheiden. Wenn Mac Kin[ley] diese zurückweise, verletze er die Grundsätze [der] amerikanischen Freiheit und werde alsdann [den] entschlossenen Widerstand der Separatistenpar[tei] finden.

— **Der Fall von Manila** hat in Spa[nien] nien peinliches Aufsehen erregt. Man hatte [...] erwartet, daß wenigstens dieser Platz, der so [...]

…n jüdischen Familien angehören, beträgt heute …zweitausend. Im Bezirk wurde sofort eine …ngsaktion eingeleitet.

…andel, Industrie und Verkehr.

Zur Tabakkultur in Rußland.

Da die einzelnen Rayons des Reichs, in welchen …öheren Tabakssorten kultivirt werden, ein sehr …iedenes Klima aufzuweisen haben, sind vom …isterium der Landwirthschaft in jedes der ein…n Rayons Spezialisten abkommandirt worden, …e Mittel zur möglichst erfolgreichen Kultivi… …ohen Tabakssorten ausfindig machen sollen. … den zu diesem Zwecke eingerichteten Beobach…sfeldern und Tabaksplantagen in Transkauka… im Schwarzmeer-Gebiet und in der Krim … verschiedene Sorten macedonischen, kleinasiati… und Havanna-Tabaks kultivirt worden, ferner …man aus dem Auslande Samen der eben auf…hlten drei Sorten verschrieben und auch unter … Privatunternehmern vertheilt, um diesen die …lichkeit zu bieten, hohe Tabakssorten zu kulti…. Außerdem werden vom Ministerium Vor…ten betrieben, um auch in den geeignetesten …nden Sibiriens die Tabakkultur nach Möglich… zu verbreiten.

Eiseinfuhr in Deutschland.

…ohl die Zufuhr von ausländischem Eis in den …mmermonaten, wie alljährlich, etwas nachgelas…hat, so war doch die Eiseinfuhr der ersten sieben …ate d. J. ungefähr 35 Mal so groß, als die … gleichen Zeit des Vorjahres. In der ersten …te 1898 sind für nahezu 4 Mill. Mark Eis …Deutschland eingeführt worden, während gleich…g 1897 sich die Einfuhr nur auf etwas über …,000 Mk. bewerthete. Norwegen allein lieferte …viertel der Einfuhrmenge, nämlich rund 2,200,000 … In nächster Reihe ist Oesterreich-Ungarn an … Einfuhr betheiligt und dann, ebenfalls noch in …blichem Umfange, Rußland. Daggegen ist die …fuhr von Gletschereis aus der Schweiz im …hältniß zur Gesammteinfuhr bisher nicht bedeu… gewesen.

Ernteaussichten in der Türkei.

Aus Konstantinopel, 10. August, wird dem …A." geschrieben: Der dichte Stand der Saa… im Adrianopler Bezirk und voraussichtlich gute …lität der kommenden Getreideernte wird zum …n Theil das quantitative Deficit ausgleichen, …hes als Folge des langen Winters vorauszuse… war. Dagegen litten Mais, Gemüse und …n dermaßen unter der Trockenheit des Monats …i, daß am Ende des Monats das Schlimmste … sie zu befürchten stand. Von kleinasiatischer …te lauten die Berichte über den Stand der …ten im Hinterland von Trapeznut nach wie … zufriedenstellend, auch die über Samsun hier… gelangten Nachrichten stellen ein günstiges …teergebniß in Aussicht. In den Gegenden von …ora und Konia dagegen wird die Ernte des …jahres nicht annähernd erreicht werden, in dem …trict von Konia um so weniger, als der Um… … der bebauten Flächen nicht größer geworden … Dabei waren die Preise im Monat Juni ge…ft, und die Exportthätigkeit war in Folge des… eine geringe. Die Ernteaussichten in Brussa … Umgegend scheinen günstige zu sein; die …ste soll sogar besser im Gewicht sein als im …jahre.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 21. August. Die „Berl. Corr." …et sich gegen die Behauptung eines Theiles … Tagespresse, namentlich der impfgegnerischen …se, daß das Auftreten der schwarzen Pocken … verschiedenen Theilen Deutschlands gegen das …handensein eines wirksamen Schutzes durch das …chsimpfgesetz spreche. Die Pockenfälle seien …s die Folge einer Einschleppung aus dem Aus…e, das weniger geschützt sei. Trotz dieser immer …erkehrenden Einschleppungen sei jedoch eine …enswerthe Verbreitung der Pocken nicht beo…tet worden. Wenn die Krankheit thatsächlich …n Boden gefunden habe, so sei der Schutz le…ch den Wirkungen des Impfgesetzes zu danken. … Ergebnisse der Berathungen der Sachverstän…commission zur Prüfung der Ausführungs…mmungen des Impfgesetzes unterlägen gegen…g noch der Bearbeitung der zuständigen Be…n. Alles, was hierüber bereits veröffentlicht … sei daher ungenau und unvollständig.

Wien, 21. August. König Carl von Ru…n, der sich auf der Durchreise nach Ragaz …er Königin Elisabeth gestern Nachmittag in …aufhielt, traf in der Jubiläumsausstellung … König Alexander von Serbien zusammen; beide …e begrüßten einander herzlich und unterhiel…ch einige Zeit.

Paris, 21. August. Heute Vormittag …n zwei Mädchen im Alter von vier und zwei …n in dem Befestigungsgraben bei Montreuil …unden; eins von ihnen war todt, das andere …m Sterben. Beide waren zuerst erwürgt …darauf in den Festungsgraben hinabgestürzt …n. Der That verdächtig ist der eigene Vater …ens Deblander, der sich nach Bedrohung … Frau gestern mit den Töchtern ent…

Konstantinopel, 21. August. Graf …mir Iwanowitsch Kapnist hat die Concession … Bau und Betrieb einer Eisenbahn in Türkisch… mit einer staatlichen Garantie von 6 pCt. …sucht. Die Bahn soll von Tripoli am Mittel… nach El-Kuweit am persischen Golf gehen mit einer Zweiglinie nach Nedschef über Kerbela, Musejib und Bagdad nach Chanikin an der persischen Grenze. Ferner verlangt Graf Kapnist das Vorzugsrecht für folgende Linien: 1) Hoems-Aleppo, 2) Mejadin über Ed-Deir nach dem Norden. 3) Alexandrette oder Swedich nach Aleppo oder Birerschik, 4) Bagdad über Mosul nach Diarbekr, 5) von Kut-el-Amara am Tigris längs Schat-el-Hai zum Euphrat.

Zürich, 21. August. Don Carlos, der Kronprätendent von Spanien, verbringt den Herbst mit seiner Gemahlin, der Herzogin von Madrid, in dem prächtigen Hotel Schweizerhof, dem Luzerner See gegenüber. Sie haben dort eine Zimmerflucht, wo sie eine große Anzahl Gäste empfangen. Der Herzog und die Herzogin vertreiben sich die Zeit durch Spaziergänge und Ausfahrten und unternehmen auch häufig Excursionen mit einem Dampfer. Die Herzogin kleidet sich fast stets in Serge, Leinen oder Muslin. Sie gedenken bis zum October in Luzern zu bleiben und beziehen sodann ihren Palast in Venedig.

Telegramme.

Friedrichsruh, 22. August. Der gestrige Aufenthalt des Prinz-Regenten Albrecht dauerte nur eine Viertelstunde. Der Schnellzug hielt am Parkthore. Graf Rantzau und Schweninger empfingen den Regenten. Nachdem der Prinz einen Kranz am Fürstensarge niedergelegt hatte, fuhr er mit einem Sonderzug nach Hamburg weiter.

Forst (Lausitz), 22. August. Das Dorf Mulknitz ist heute fast ganz niedergebrannt. Zwölf Wirthschaften und das Gemeindehaus sind eingeäschert, Kirche und Schule blieben verschont. Die betroffenen Besitzer sind nicht versichert, die Noth ist groß..

Essen a. d. Ruhr, 22. August. Trotz unaufhaltsamer, bei Tag und Nacht fortgesetzter Rettungsarbeiten ist es noch nicht gelungen, die auf Zeche „Gustav" verschütteten Personen heraufzubefördern. Der Förderkorb mit den Verunglückten steckt in einer Tiefe von 200 m in Erdsteinmassen. Der Betrieb der Zeche ist auf Monate hinaus gestört.

Paris, 22. August. Die Hitze verursachte gestern in Paris und in den Provinzen etwa 20 Fälle von Sonnenstich, von denen zwei tödttich verlaufen sind. Die militärischen Behörden treffen strengste Anordnungen, um Ueberanstrengungen bei den großen Manövern zu verhindern.

Rom, 22. August. Professor Koch langte gestern in Rom an, um seine Studien über die Malaria fortzusetzen. Im Auftrage von Pelloux begrüßten ihn die Professoren Santoliquido und Gorio; Koch wird einen Monat hierbleiben.

Rom, 22. August. Wie die Blätter melden, beschäftigen sich die gerichtlichen Behörden mit dem Tode einer 22jährigen Engländerin Eleonora Bechelt, deren Leichnam in der Nähe von Sorrent am Meeresbusen unterhalb eines Felsens aufgefunden wurde. Die Dame hatte mit ihrem Manne, einem Deutschen, von Sorrent aus, wo sie seit dem 1. Juli weilte, im Wagen einen Ausflug unternommen. Der Ehemann wurde alsbald verhaftet, aber gegen Caution freigelassen. Mehrfach wird behauptet, daß die Todte ihr Leben mit 250,000 Francs versichert hatte.

Rom, 22. August. Der Kassationshof verwarf heute die Berufung aller vom Mailänder Militärgericht bestraften Personen und verurtheilte sie zur Zahlung der Berufungskosten.

Konstantinopel, 22. August. Heute früh fand in der Pulverfabrik bei Makrieuir, einem Vorort Stambuls, beim Entladen alter Patronen eine Explosion statt, bei der eine große Anzahl Personen getödtet und verwundet wurde.

New-York, 22. August. Die erfreuliche Thatsache, daß der blutigen Kriegsarbeit ein Ziel gesetzt worden ist, tritt in der Rückkehr der amerikanischen Flotte unter Admiral Sampson zu den heimischen Gestaden greifbar zu Tage. Wie zu erwarten war, ist das Geschwader vorgestern in New-York mit dem größten Enthusiasmus empfangen worden. Alle Schiffe passirten salutirend das Grabmal Grants und fuhren dann stromaufwärts nach Tompkinsville. Der Strom und die Bai waren von zahllosen Fahrzeugen belebt; eine ungeheure Menschenmenge drängte sich auf den Quais und selbst auf den Dächern der Häuser. Die zahlreichen Batterien schossen Salut, die Glocken in der Stadt läuteten. Am Ufer und auf den Schiffen ertönten die Klänge der Nationalhymne, in welche das Volk in patriotischer, leidenschaftlicher Begeisterung einstimmte. Alle auf dem Strom liegenden Schiffe trugen herrlichen Flaggenschmuck, besonders zeichnete sich hierin der Schnelldampfer des Norddeutschen Lloyd „Kaiser Wilhelm II." aus. Das Stadtoberhaupt von New-York begab sich an Bord des Admiralschiffes und überbrachte Sampson und seinen Officieren die Ernennung zu Ehrenbürgern der Stadt.

Angekommene Fremde.

Grand Hotel. Herren: Spiegelhauer aus Oberwiesa, Hoffers aus Jambursk, Frisch aus Warschau Eichler aus Prag. Zeldowicz, Szpak und Scheffel aus Odessa.

Hotel Victoria. Herren: Kogan aus Jelisawetgrad, K. von Dreler aus Sosnowice, Strykowski aus Wloclawek, Kogan aus Nowotscherkask, Goldmann aus Kischinew Handke aus Kalisch.

Hotel de Pologne. Herren: Pechelk aus Warschau, Protinski aus Ostrow, Rubinowicz und Rosen aus Ozorkow.

Hotel Hamburg. Herren: Piltin aus Jurjew, Kirschenbaum aus Konsk, Erlich aus Lublin, Rabinkow aus Homel.

Hotel Europe. Herren: Gutstein und Fliegel aus Warschau, Rosenfeld aus Tulczyn, Lewin aus Wilna, Heimann aus Praschki, Schentowicki aus Priluki, Kuzyn aus Uman, Solnicki aus Bialystok.

Hotel Venedig. Herren: Lachmann und Puter aus Kolo.

Hotel Centrale. Herren: Arinberg aus Bialystok, Awerbuch und Schlemensohn aus Olgapol, Bagelska aus Warschau.

Nachstehende Telegramme konnten vom Telegraphenamt theils wegen mangelhafter Adresse, theils aus anderen Gründen nicht zugestellt werden:

Bernhard Goldblum aus Kattowitz, B. Gildwarg aus Smiela, Mikel aus Aachen, Schlenker aus Bremen, Charienski aus Noreköping, Adolf Seyde aus Kalisch, Mailech Gans aus Petrikau, Chunze aus Ozorkow, Kwast und Fordonski, beide aus Warschau, Bersie aus Jaffa, Schlenker aus Bremen, Rosenzweig Herzwolf aus Berditschew, Wieler aus Bialystot, Lewy aus Zdunska-Wola, Weinberg und Josef Kempe, beide aus Brest-Litowsk, Skotnikow (2 Telegramme) aus Rostow a. D., Panski aus Wloszzow.

Anmerkung: Personen, welche eine von den oben angegebenen Depeschen in Empfang nehmen wollen, sind verpflichtet, dem Telegraphenamte eine entsprechende Legitimation vorzulegen.

Notizen

über die Bevölkerungsbewegung während der Zeit vom 15. bis 21. August 1898.

(Evangelische Confession in **Zgierz.**)

Getauft: 4 Knaben, 3 Mädchen.
Getraut: 1 Paar.
Gestorben: 1 Knabe, 3 Mädchen, — Männer, 1 Frau.
Aufgeboten: Adolf Rudecki mit Emma Rentz, — Johann Adam Wenske mit Emma Zachert, — August Kühn mit Julianna Pfeiffer.
Todtgeboren: — Kind.

Die Staatsbank verkauft!

Tratten:
auf London auf 3 Monate zu 93,95 für 10 Lstrl.
auf Berlin auf 3 Monate zu 45,90 für 100 Mark.
auf Paris auf 3 Monate zu 37,22½ für 100 Francs.
auf Amsterdam auf 3 Monate zu 77,75 für 100 Holl. Gulden.

Checks:
auf London zu 94,40 für 10 Lstrl.
auf Berlin zu 46,27½ für 100 Mark.
auf Paris zu 37,45 für 100 Francs.
auf Amsterdam zu 78,35 für 100 Holl. Guld.
auf Wien zu 78,70 für 100 österr. Guld.

Die Staatsbank wechselt Kreditbillete auf Goldmünze um in unbeschränkter Summe (1 Rubel = 1/15 Imperial, enthält 17,424 Doli Reingold.)

Goldmünzen alter Prägung werden von der Bank angenommen:

Imperiale aus den Jahren 1886—1896	zu 15 R.	— K.
Imperiale aus früheren Jahren	„ 15 „	45 „
Halbimperiale aus den Jahren 1886—1896	„ 7 „	50 „
Halbimperiale aus früheren Jahren	„ 7 „	72½ „
Dukaten	„ 4 „	63½ „

16. Juli 1898.

Coursbericht.

Warschau, den 23. August 1898.

Berlin	46 27
London	9 38½
Paris	37 42
Wien	78 70

Berlin, den 23. August 1898.
100 Rubel — 216 Mk. 20
Ultimo — 216 Mk. 25

Warschau, den 20. August 1898.

Wechsel	Für	Discont	Brief	Geld	Gemacht
Berlin	100 M.	4	—.—	—.—	46.25, 27½
London	1 Lstrl.	2½	—.—	—.—	—
Paris	100 Fr.	2	—.—	—.—	37.40
Wien	100 fl.	4	—.—	—.—	78.55, 60
Petersburg	100 Rs.	4	—.—	—.—	—

Sommer-Fahrplan

der Lodzer Fabrikbahn und der mit derselben in unmittelbarer Communikation befindlichen Bahnen.

	Abfahrt der Züge aus Lodz.								Ankunft der Züge in Lodz.							
Lodz.	12.35	6.53	7.13	10.15	1.41	5.40	7.14	8.44	3.06	5.04	8.05	9.20	12.56	4.15	8.12	10.52
	Ankunft der Züge aus Lodz in:								Abfahrt der Züge nach Lodz.							
Koluschki	1.38	7.35	8.14	11.08	2.38	6.43	8.17	9.31	2.03	4.01	6.32	8.33	11.53	3.28	7.09	10.05
Tomaschow	2.55	—	10.14	—	4.23	—	—	—	—	—	5.03	7.00	—	—	5.51	—
Bzin	5.53	—	2.30	—	11.08	—	—	—	—	—	12.38	—	—	—	3.23	—
Iwangorod	7.43	—	4.20	—	1.58	—	—	—	—	—	10.13	—	—	—	1.43	—
Skierniewice	4.37	8.26	10.32	1.01	3.36	8.04	—	10.36	1.06	1.19	—	7.11	10.16	2.15	—	9.06
Alexandrowo	—	—	3.10	—	9.20	12.25	—	3.51	—	—	—	3.16	5.35	8.45	—	2.30
Bromberg	—	—	7.19	—	12.19	—	—	6.35	—	—	—	12.43	—	5.29	—	942
Berlin	—	—	5.44	—	6.27	—	—	11.40	—	—	—	7.54	—	1.04	—	12.27
Ruda Gus.	5.13	—	11.12	1.46	—	8.40	—	11.16	—	11.03	—	6,30	9.35	—	—	—
Warschau	6.00	10	12.15	3.00	5.00	9.35	—	12.30	11.55	9.20	—	5.25	8.20	12.50	—	7.35
Moskau	2.08	—	—	9.23	10.08	6.23	—	—	4.38	8.53	—	—	—	7.53	—	—
Petersburg	7.38	—	—	—	12.06	12.38	—	—	9.35	12.23	—	—	—	10.38	—	—
Petrikau	2.33	—	9.23	12.29	4.13	—	9.32	—	—	3.03	5.04	—	10.45	1.42	6.00	8.25
Czenstochau	4.15	—	11.41	2.47	6.19	—	—	—	—	1.21	1.56	—	8.20	11.38	3.45	6.10
Zawiercie	5.11	—	12.55	4.01	7.28	—	—	—	—	12.25	12.01	—	7.05	10.34	2.37	—
Dombrowa	5.52	—	2.02	5.07	8.36	—	—	—	—	11.21	10.38	—	6.02	9.05	1.26	—
Sosnowice	6.10	—	2.25	5.30	9.00	—	—	—	—	11.00	10.10	—	5.40	8.35	1.05	—
Granica	6.05	—	1.50	5.00	8.30	—	—	—	—	11.25	10.20	—	5.45	9.25	1.30	—
Wien	4.09	—	9.56	—	7.04	—	—	—	—	1.04	1.04	—	—	9.54	7.29	—
Breslau	12.26	—	9.06	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Anmerkung: Die fettgedruckten u. unterstrichenen Zahlen zeigen die Zeit von 6 Uhr Abends bis 6 Uhr Morgens an.

Zeit den feindlichen Angriffen widerstanden hatte, bis zum Friedensschluß gehalten werden würde. Nach in London eingetroffenen Hongkonger Telegrammen war die Erstürmung Manilas eine verabredete Komödie. Der spanische Kommandeur soll Dewey einen Wink gegeben haben, wie er die Einnahme mit möglichst wenig Blutvergießen bewerkstelligen könne. Nach der Einnahme hatten Merritt und Jaudenes eine Konferenz um Manila. Dabei wurde ein Uebereinkommen betreffs der Uebergabe der Philippinen getroffen und die Entwaffnung der Soldaten verabredet, welche jedoch unter dem Kommando ihrer Offiziere bleiben sollen. Ferner kam eine Vereinbarung wegen der Verproviantirung zu Stande. Das Leben und Eigenthum der Spanier wurde garantirt. Die Frage des Transports der spanischen Soldaten nach Spanien soll in Washington entschieden werden. Die Banken u. s. w. sollen ihre Geschäfte nach den bestehenden Vorschriften fortsetzen, sofern die amerikanischen Behörden diese nicht ändern. Uebrigens scheint nicht General Augustin die Schuld für die Vorgänge zu treffen, da er schon mehrere Tage vorher seines Amtes als Generalgouverneur entsetzt war. Vielmehr wird in Madrid gegen seinen Nachfolger Anklage erhoben, die Stadt vorzeitig preisgegeben zu haben. Nun soll ein kriegsgerichtliches Verfahren bevorstehen.

— **Engere Beziehungen zwischen Japan und China.** Angesichts der Bestrebungen der europäischen Mächte, in Ostasien nicht nur festen Fuß zu fassen, sondern auch auf die Entwickelung der Verhältnisse in China direkten Einfluß zu nehmen, verdienen die Bemühungen besondere Beachtung, die angewendet werden, um zwischen Japan und China bessere Beziehungen herzustellen und die beiden Reiche einander militärisch näher zu bringen. Es ist kein Zweifel, daß diese Bemühungen in Japan ihren Ursprung haben, und daß der japanische Gesandte in Peking sich der ihm von seiner Regierung übertragenen Aufgabe mit größtem Eifer hingiebt. Seiner Einwirkung ist es zu verdanken, daß sich die chinesische Regierung bestimmen ließ, einige junge Leute nach Japan zu senden und sie dort an einer Militär-Unterrichtsanstalt ausbilden zu lassen. Die jungen Leute haben den Kurs erfolgreich absolvirt und sind hierauf in die Militär-Akademie in Tokio eingetreten, wo sie die höhere Ausbildung in militärischen Fächern erhalten. In Tokio hat man den Schritt der chinesischen Regierung mit großer Befriedigung begrüßt und es den jungen Chinesen durch die Aufnahme, die man ihnen bereitete, zu erkennen gegeben, wie sehr man die Annäherung zwischen Japan und China wünscht. Zugleich giebt man sich in Tokio alle Mühe, damit der Bildungszweck auch thatsächlich erreicht werde und das einmal gegebene Beispiel nicht vereinzelt bleibe, vielmehr der ersten Sendung von chinesischen Militärzöglingen bald andere in größerer Zahl nachfolgen. Es würde dieser Erfolg ebenso auf die militärische Umgestaltung in China, wie auf die andauernde Besserung in den Beziehungen zwischen beiden Reichen sehr günstige Wirkungen haben.

Tageschronik.

— **Wichtig für die Herren Restaurateure.** Die hiesige Accisebehörde erhielt vorgestern von competenter vorgesetzter Seite die Mittheilung, daß die vor Kurzem erlassene Verordnung, wonach es den Restaurateuren verboten wurde, Getränke aus dem Hause zu verkaufen, aufgehoben ist. Es können somit die Restaurateure aller Klassen sowohl Monopol- als auch andere Schnäpse, Weine und Biere in Gläsern und Flaschen wie früher aus dem Hause verkaufen.

— **Zur Frage der Canalisation der Stadt Lodz.** Seinerzeit berichteten wir, daß die Kanzlei des Generalgouverneurs dem Herrn Gouverneur den Plan eines Unternehmers zur Prüfung zugesandt habe, wonach letzterer sich erbot, die Vorstudien zur Versorgung der Stadt Lodz mit Wasser und Ableitung der Abwässer zu übernehmen. Gegenwärtig nun ist dieser Plan an unseren Magistrat gelangt, und dieser ist bereits damit beschäftigt, die Bedingungen zu formuliren, die dem Unternehmer gestellt werden müßten.

Die Vorarbeiten sind energisch in Angriff genommen worden. In der vergangenen Woche weilten in Lodz mehrere Hydrotechniker, die die Lage der Stadt und die Beschaffenheit der nächsten Umgebung erforschten, um die Quellen zu bestimmen, aus denen Wasser in der nöthigen Quantität hergeleitet werden könnte. Und diese Quantität ist wahrhaftig nicht gering, sie beträgt circa 3 Millionen Wedro täglich.

Von dem Flüßchen Łódka und den anderen nicht allzu weit von der Stadt entfernten Flüssen kann hier selbstverständlich nicht die Rede sein; sie würden nicht einmal den hundertsten Theil des nöthigen Wasserquantums geben. Von artesischen Brunnen muß auch abgesehen werden, da sie keine Garantie dafür böten, daß das Wasser nicht eines schönen Tages erschöpft wäre. Der einzige Ausweg ist also — die Wartha. Aber hier thürmen sich schwer übersteigliche Hindernisse auf. Erstens ist die Entfernung sehr groß, über 50 Werst, zweitens liegt Lodz mehr als 60 Faden höher als das Niveau der Warthe und drittens ist auch das Niveau des städtischen Territoriums selbst ein sehr ungleichmäßiges. So ist z. B. der Neue Ring um 9,31 Faden, die Przejazd-Straße 11,68, die Konstantiner 6,21 bis 10, die Srednia 8,28 bis 12,27, die Poludniowa- und Zawadzka 7,97 bis 12 Faden höher gelegen als der niedrigste Punkt der Stadt, der Geyersche Teich. Mit einem Wort, die Aufgabe ist schwer und sehr kostspielig. Schon die Voruntersuchungen allein würden die beträchtliche Summe von 30—50,000 Rbl. verschlingen. Doch von den Details zu reden, wäre noch verfrüht, sie liegen noch nicht in fertiger, spruchreifer Form vor. Einstweilen begnügen wir uns damit, auf einige wesentliche Bedingungen, die bei der Ausführung des Riesenwerks nicht außer Acht gelassen werden dürfen, hinzuweisen.

Vor allen Dingen scheint es unvortheilhaft, die Anlage auf wirthschaftlichem Wege zu machen. Das lehrt die Erfahrung vieler Städte, unter anderem auch Warschaus; die Stadt stürzt sich in ungeheure Schulden, deren ganze Schwere schließlich auf die Bürger, die gleichzeitig auch die ganze Last der Zinszahlung zu tragen haben, fällt. Die Stadt Warschau hat schon viele Millionen an die Canalisation gewandt, viele Serien von Obligationen emittirt, und doch ist noch kein Ende abzusehen und wer kann wissen, wieviel die ganze Anlage der Stadt schließlich kosten wird.

Viel praktischer dagegen ist der Modus der Concession: die Stadt giebt nicht eine Kopeke aus, der Unternehmer aber riskirt sein Kapital und muß daher nolens volens gut und wirklich praktisch bauen. Es liegt das in seinem eigensten Interesse, denn davon hängen nicht nur die Revenuen bei der Exploitation ab, sondern auch sein gutes Renommee, dessen er zu seiner weiteren geschäftlichen Thätigkeit bedarf. Die Stadt geht ganz sicher, da sie erstens eine Caution und zweitens die contraktlich ausbedungene Controle in Händen hat.

Ein zweites wesentliches Moment ist, daß Canalisation und Wasserleitung durchaus Hand in Hand gehen müssen. Eine Scheidung der beiden Unternehmungen von einander wäre gefährlich, unpraktisch und sehr kostspielig.

„Eine Wasserleitung an sich richtet, vom sanitären Standpunkt aus betrachtet, mehr Schaden als Nutzen an", sagt eine Autorität auf dem Gebiet der Hydrotechnik. Und das ist leicht bewiesen: da man aus der Leitung das Wasser leicht und billig haben kann, so wird der Consum an Wasser bedeutend wachsen und dadurch auch die Verunreinigung des Bodens sich steigern, es wächst ferner auch die Menge unreiner Abwässer, die allmählich immer tiefer und tiefer in die Erde eindringen, da die Hausbesitzer gezwungen sein werden, sie in die Tiefbrunnen abzuleiten. Allerdings können in den tieferen Bodenschichten, wo sich wegen Luftmangel keine organischen Säuren bilden, keine Mikroben existiren, dafür aber gehen die unreinen Gewässer in der Tiefe in fäulnißartige Zersetzung über und bilden flüssige und gasartige Stoffe, die in die Quellen der Wasserleitung dringen und von dort durch das Wasser in den menschlichen Organismus geleitet werden, die Gesundheit untergrabend, Lungen-, Magen- und andere Krankheiten hervorrufend.

Man sieht, Wasserleitung ohne Canalisation ist undenkbar. Um aber dieselben Arbeiten nicht zweimal machen zu müssen, liegt es auf der Hand, daß beide Unternehmungen gleichzeitig in Angriff genommen werden und Hand in Hand gehen müssen.

Endlich ist noch eine wichtige Bedingung, daß alle Hausbesitzer verpflichtet werden, sich dem städtischen Canalisationsnetz anzuschließen. Die Benutzung der Wasserleitung kann dem freien Willen der Hausbesitzer anheimgestellt werden, es ist ihre Sache, ob sie das Wasser in Fässern anführen lassen, aus Brunnen schöpfen oder der bequemen und billigen Wasserleitung entnehmen wollen, — die sanitäre Seite der Sache darf aber nicht dem eigenen Ermessen der Hausbesitzer überlassen werden. Hier kommt das Allgemeinwohl, die öffentliche Gesundheit in Frage. Die Canalisation nützt nichts, wenn einige Höfe mit dem Canalnetz verbunden sind, in anderen aber die übelriechenden, Miasmen verbreitenden Müllgruben weiterbestehen. Hierin ist wiederum Warschau ein sehr lehrreiches Beispiel. Dort wurde der verhängnißvolle Fehler gemacht, daß man den Hausbesitzern freie Hand ließ, sich dem Canalisationsnetz anzuschließen oder nicht. Und was ist die Folge? Es wurde eine sehr theure Canalisation angelegt, die schon viele Millionen geliehenen Geldes verschlungen hat, in einigen Stadttheilen besteht sie schon 9 Jahre, aber durchaus nicht alle Hausbesitzer haben ihre Höfe mit dem Canalnetz verbunden. Vielen fehlten die Mittel, man mußte ihnen Aufschub geben, und so erwuchs der Stadt eine besondere Schuld von mehr als als $3\frac{1}{2}$ Millionen Rbl. Der am meisten der Verbreitung epidemischer Krankheiten ausgesetzte Theil der Stadt ist fast garnicht canalisirt, und in dem canalisirten Rayon giebt es noch 300 Häuser, deren Höfe keine Abflußröhren besitzen. Die Folge davon ist, daß in der Erkrankungs- und Mortalitäts-Statistik die Zahl der typhösen Krankheiten unverändert geblieben ist und folglich die Canalisation zur Assanisation der Stadt nicht das geringste beigetragen hat.

Es muß also, wenn der Zweck der Canalisation, die eine sanitäre Maßregel ist, erreicht werden soll, die Betheiligung sämmtlicher Hausbesitzer obligatorisch gemacht werden.

— **Brand im Wolfraum.** In der an der Sredniastraße belegenen Fabrik von Lurie brach am Montag Abend gegen 8 Uhr ein Brand im Wolfraume aus und da man an die Feuerwehr telephonirte, daß die Fabrik brenne, so rückte der gerade eine Uebung abhaltende gesammte zweite Zug aus, während die stabile Abtheilung ausreichend gewesen wäre, das unbedeutende und für die übrigen Räume der Fabrik völlig gefahrlose Feuer zu löschen.

— In **Helenenhof** findet am künftigen Sonntag eine große Veranstaltung für das Blinden-Kuratorium der Kaiserin Maria Alexandrowna statt und wird Seitens der K. Anstadt'schen Erben Alles aufgeboten werden, um den Besuchern Unterhaltung und Vergnügen zu verschaffen. Es findet Doppel-Concert, ganz besonders effectvolle Illumination des gesammten Etablissements und des Teiches, sowie Brillant-Feuerwerk statt.

Wir machen ausdrücklich darauf aufmerksam, daß Billets zu diesem Wohlthätigkeits-Concert nicht verschickt werden, vielmehr sind solche von heute ab in den Buchhandlungen von L. Zoner und R. Schatke sowie in der Papierhandlung des Herrn J. Petersilge zu haben. Wir sind aber trotzdem überzeugt, daß Alle gern freiwillig ihr Scherflein für eine so segensreiche Institution, wie sie das Blinden-Curatorium ist, beitragen werden, umsomehr als überdies ja auch noch reiche und seltene Genüsse für Auge und Ohr geboten werden.

— **Wieviel Radfahrer giebt es auf der Welt?** Das ist eine Frage, auf welche der Ingenieur Ernesto Mancini in einem interessanten Zeitungs-Artikel antwortet. „Es genügt, daran zu erinnern", schreibt er, „daß man im Jahre 1894 die Zahl der Radfahrer in England auf rund 400,000 und in Amerika auf 500,000 veranschlagte. Die Steuer auf Fahrräder in Frankreich brachte in demselben Jahre 1,982,000 Francs ein. Im Laufe des Jahres 1895 wurden 300,000 Fahrräder verkauft, während ein einziger Fabrikant, der nur Fahrradsättel anfertigte, deren 250,000 verkaufte. Die Zahl der Fahrräder der ganzen Well dürfte mit zehn Millionen nicht als zu niedrig angenommen sein. Besteigt von ihnen an einem Festtage nur die Hälfte das Rad und legt eine Entfernung von 20 Kilometern zurück, so stellt ihre Gesammtleistung eine Strecke dar, welche 2500 mal so lang als der Umfang der Erde ist.

— Die **Einfuhrsteuer,** welche zum Besten der Stadtkasse von mit der Eisenbahn hier ankommenden Waaren erhoben wird, betrug im Monat Juni d. J. 19,469 Rbl. 44 Kop. und zwar von Steinkohlen 3207 Rbl. 60 Kop. und von anderen Waaren 16,762 Rbl.

— Im hiesigen **Alexander-Hospital** fanden im ersten Halbjahre des laufenden Jahres 554 Kranke und zwar 284 Männer, 245 Frauen und 25 Kinder Aufnahme. Von diesen verließen 425 geheilt das Hospital, es starben 61 und verblieben in Behandlung 68.

— **Subhastation.** Am 4. (16.) September d. J. kommt das an der Dzielnastraße in Lodz unter № 3 belegene und Herren Heinrich Prussak gehörige Grundstück vor dem Notar Mogielnicki hierselbst auf dem Wege des Meistgebots zum Verkauf.

— Der sechste Zug der Feuerwehr hielt am vergangenen Sonntag auf dem Scheibler'schen Vorwerk eine **Uebung** ab, welcher auch die Chargen der übrigen Züge beiwohnten. Nach Beendigung der Uebung wurden die Mannschaften auf Kosten des Herrn Carl Scheibler bewirthet.

— **Personalnachrichten.** An Stelle des in ein anderes Ressort übergeführten J. Mikolaitis ist der Lehrer an der Gemeindeschule in Dobra Iwan Michailow zum Kanzleibeamten und stellvertretenden Archivar der Lodzer Schuldirektion ernannt. Ferner sind ernannt: die Hauslehrerinnen Rachel Nowack zur älteren, Rachel Epstein zur jüngeren Lehrerin an der Lodzer israelitischen Elementarschule № 4 und die Hauslehrerin Chana Tereskowicz zur jüngeren Lehrerin an der israelitischen Elementarschule № 3.

— Am 2. August hat die erste Generalversammlung der Aktionäre der Allerhöchst bestätigten **Frankorussischen Montangesellschaft** stattgefunden. Zu Mitgliedern des Verwaltungsraths wurden gewählt: A. Pomeranzew, J. Antipow, J. Lichutin, W. Juferow, K. Podmener, A. Krassowski und N. Izuar, zu Candidaten N. Bogdanow, W. Surow und E. Beling. Der Sitz der Verwaltung ist in Petersburg.

— **Hotel Mannteuffel.** Um Jedermann den Besuch der Concerte der beliebten ungarischen Kapelle in seinem prächtigen Garten zu ermöglichen, hat Herr J. Petrykowski den Eintrittspreis seit Montag auf 25 Kopeken herabgesetzt. Wir glauben, daß Herr Petrykowski damit das Richtige getroffen hat, denn bei größeren Familien spielt eine Ersparniß von nur 5 Kop. am Billet schon eine große Rolle.

— Der hier noch in gutem Andenken stehende holländische **Kapellmeister Herr Quast** wird mit seiner Künstlerkapelle Mitte September zwei Concerte in Helenenhof geben.

— **Augusthitze.** „Von der Stirne heiß rinnen muß der Schweiß" — diese Strophe von Schiller bildet die Signatur des Monats August. Die Hundstage üben ihre Herrschaft mit rücksichtsloser Macht. Ins Bad! Ins Bad! Ein Königreich für ein Bad! Kalt aber muß es sein. Nach Kühlung lechzt das Herz, und die Haut sehnt sich nach kalten Güssen. O diese Hitze! klagt und stöhnt es von allen Seiten und in vielerlei Varianten. Zur näheren Bezeichnung der Hitze dienen nicht nur viele Adjectiva, z. B. riesige, wahnsinnige, tropische, afrikanische, scheußliche, kannibalische, jämmerliche, capitale, qualvolle, kolossale Hitze, sondern auch oppositionelle Substantiva aller Art: Bomben-, Siede-, Riesen-, Bären-, Höllenhitze; der Bayer macht gar seinem Unbehagen in dem Ausdruck Luft: „Jesses Maria! Is däs a Sauhitz!" Damit ist die Scala der Hitzschreier noch nicht erschöpft. Dem Einen ist heiß zum Umfallen, dem Andern zum Verrücktwerden, zum Zerfließen, zum Rasen, zum Sterben. M[illegible] schwitzt ferner wie in einem Backofen, wie i[n] einem Dampfbade, wie ein Bär, wie ein Brat[en]. Die vielgeschmähte Hitze hat aber doch auch ihr[en] großen Nutzen. Den Landleuten ist sie für [die] Ernte recht willkommen. Die Augusthitze h[at] auch eine andere wichtige Function zu erfüllen; [sie] soll den Wein „kochen", wenn der Juli sei[ne] Schuldigkeit in dieser Beziehung versäumt h[at]. „August Sonnenbrand, gut für Leut und Lan[d]", „Maria Himmelfahrt Sonnenschein, bringt vie[l] und vortrefflichen Wein," „Was die Hundst[age] gießen, müssen die Trauben büßen." Den So[m]merfrischlern ist die Augusthitze auch immer [illegible] lieber als der viele Juliregen. Wer freilich ver[ur]theilt ist, in der Stadt auszuhalten, hat [die] ehesten Berechtigung zu schelten und zu klag[en], denn:

> Wohlthätig ist des Sommers Macht
> Für den, der es so weit gebracht,
> Daß er am Busen der Natur
> Genießet ihre Reize nur.
> Doch furchtbar wird der Sonne Kraft,
> Um nicht zu sagen grauenhaft,
> Wenn sie im wüsten Häusermeer
> Durchglüht die Mauern rings umher.
> Wehe, was nicht losgelassen,
> Wer den Urlaub nicht erreicht
> Und durch schattenlose Gassen
> Zu der Arbeit täglich schleicht;
> Wer, obwohl er Nachts erschlossen
> Hat das Fenster und die Thür'.
> Dennoch schwitzet wie begossen
> Bei Plus 80 Reaumur.

— **Ganze Häuser von einer Stelle zu[m] anderen zu transportiren** ohne sie abzubr[e]chen oder auch nur zu beschädigen, ist in den Ve[r]einigten Staaten schon lange nichts Neues me[hr]. Jetzt wagt man sich schon an größere Aufgabe[n], indem man ganze Schornsteine transportirt. [In] Manhanset im Staate New-York wurde kürzl[ich] ein Schornstein von 87 Fuß Höhe um fast 10[0] Fuß verschoben. Einer Mittheilung des Inte[r]nationalen Patentbureaus Carl Fr. Reichelt, Berl[in] NW. 6, entnehmen wir folgende weitere Dat[en] über das Experiment. Der Schornstein, der e[in] Gewicht von etwa 130 Tonnen hatte, besaß ein[en] lichten Durchmesser von 30 Zoll und stand a[uf] einem Fundament von 7 Fuß Seitenlänge. [Er] besaß doppelte Wandungen, die von 10 zu 10 F[uß] durch 3 oder 4 Steine verbunden waren. Inter[es]sant war das Experiment namentlich auch dadur[ch], daß auf dem Transport Terrainschwierigkeiten [zu] überwinden waren. In den ersten 100 Fuß d[es] Weges befand sich eine Steigung von $3^{1}/_{2}$ Fu[ß]. Der Schornstein ruhte auf einem Schlitten, d[er] auf einer Bahn aus Bohlen lief. Die Fortbew[e]gung erfolgte mittelst einer Kette, die um ei[ne] stehende Winde geschlungen war. Ein Pfe[rd] setzte dieselbe in Bewegung. Das Uebersetzung[s]verhältniß war 150 : 1.

— **Tragödie der Eifersucht.** Ein schre[ck]liches Ehedrama wird aus Wien gemeldet. D[er] Metallarbeiter David Hennek in dem benachbarte[n] Rudolfsheim verfolgte schon seit Monaten sei[ne] junge, bildhübsche Frau mit sinnloser und gänzli[ch] unbegründeter Eifersucht. Schließlich hat er d[ie] Arme im Schlafe erschossen und dann sich sel[bst] durch einen Revolverschuß in die Schläfe getödte[t]. Der unglücklichen Ehe war ein jetzt dreijährig[es] Töchterchen entsprossen. Man fand die Klei[ne] Morgens im Bette zwischen dem entseeltem Elter[n]paar. Das Kind wußte nur zu sagen, daß d[er] Vater am Abend vorher die Mutter geschlag[en] habe.

— Ueber das **verheerende Feuer,** de[m] die Stadt Skalat zum Opfer gefallen ist, wi[rd] dem „Neuen Wiener Tageblatt" aus Lemberg no[ch] weiter berichtet: Der Brand kam in der Vorsta[dt] Krzywe im Hause eines Fleischers oder Seife[n]sieders zum Ausbruch und ergriff binnen ein[er] Stunde 150 Häuser; bis zur römisch-katholische[n] Kirche hinab brannte alles lichterloh. Für eine[n] Augenblick machte das Feuer dann Halt, dan[n] griff es weiter. Die Panik war geradezu unb[e]schreiblich, dazu lähmte der Wassermangel d[as] Rettungswerk fast vollständig. Erst als die Kirch[e], das Pfarrhaus und das Postamt zu brennen be[]gannen, ermannte man sich und ging ernstlich a[n] die Löscharbeit. Ein junger Kaufmann rettete m[it] Lebensgefahr die Papiere aus dem brennende[n] Postgebäude; auch die Gerichtsakten und Papier[e] der Bezirkshauptmannschaft wurden rechtzeitig ge[]borgen. Spät Nachts kam als Sukkurs die Feue[r]wehr aus Tarnopol, welche mit 300 m lang[en] Schläuchen Wasser aus dem benachbarten Tei[ch] herbeipumpte. Auf diese Weise gelang es gest[ern] früh, den Brand halbwegs zu lokalisiren, u[nd] man glaubte schon des zerstörenden Elemen[ts] Herr geworden zu sein, als gestern Mittags bei[m] Ringplatz plötzlich die Flammen wieder mit e[r]neuter Kraft emporschlugen. Man telegraphirt[e] nach Tarnopol um militärische Hilfe, da die Kräfte der vereinigten Feuerwehren aus drei Städten sich als unzureichend erwiesen. Daraufhin trafen Abends eine Pionierabtheilung des 55. Regiments und 60 Mann Infanterie ein, welche sich bis gestern Morgen an den Arbeiten betheiligten. In diesem Augenblick dauert der Brand, wenn auch lokalisirt und im Erlöschen begriffen, über 40 Stunden nach seinem Anfang, noch immer fort. Außer den öffentlichen Gebäuden, der Kirche und über 300 Privathäusern, welche niederbrannten, sind auch das prachtvolle Schloß, einst die Residenz der Poniatowskis, heute Eigenthum des Reichstagsabgeordneten Rosenstock, und eine Brauerei vom Brande stark mitgenommen worden. Die Zahl der Obdachlosen, welche größtentheils

Редакторъ и Издатель Леопольдъ Зонеръ. Дозволено Цензурою, г. Лодзь 11-го Августа 1898 г. Schnellpressendruck von Leopold Zoner.

№ 187. Mittwoch, den 12. (24.) August 1898.

Lodzer Tageblatt

Belletristischer Theil.

„Ludowika".

Roman von A. von Gersdorff.

[31. Fortsetzung.]

28.

Wieder war das liebe Weihnachtsfest gekommen. Der Christabend hatte die Himmels- und die Erdenlichter entzündet, aber noch kämpfte der Tag mit der rosig glühenden Abenddämmerung.

Schön sah es aus! Ein prächtiger Anblick vom Fenster aus. Kalt, klar, glitzernd. aber wenn man draußen war, dann empfand man den scharfen Nordost bis auf die Knochen. Besonders die breite Hauptstraße in Schöneberg fegte er böse herab, große Schneewolken dem Hinaufschreitenden in die Augen blasend.

Es waren zur Zeit nur wenig Menschen mehr auf den Straßen. Besonders hier draußen die Hauptstraße des Vorortes war ziemlich menschenleer und nur selten kam jemand der hohen, schlanken Frauengestalt entgegen, der mehr oder minder interessirt einen Blick unter den breitrandigen Filzhut zu thun suchte, gewöhnlich aber ihn gleich wieder gleichmüthig abwendend, denn die einsame, schlanke Gestalt hatte in der Nähe so garnichts Provozirendes oder Interessantes.

Es war Ludowika Holdewacht, die jetzt quer über den Damm schritt, tüchtig getrieben von den seitwärts kommenden Winden, einem sauber und neu aussehenden Hause zu.

Sie nickte freundlich hinauf nach einem, von schneeigen Gardinen umwallten Fenster des dritten Stockes, wo sie ganz gut den schneeweißen Scheitel eines greisen Frauenkopfes erkennen konnte.

Wir aber wollen ihr voraneilen und vor ihr eintreten in Ludowikas jetziges Heim, bei Frau Pastor Herder.

Die alte Dame stand am Fenster und sah schon längere Zeit etwas unruhig die Straße hinab, so weit sie dieselbe sehen konnte, nach der Heimkehrenden aus, die aus dem Kindergottesdienst, dem sie als Lehrerin beigewohnt hatte, zurückkam.

Sie war schon seit langen Jahren verwittwet, die Frau Pastorin Herder, und hatte seit einiger Zeit eine etwas größere Wohnung genommen, von der sie zwei Zimmer an ruhige, anständige Leute abzugeben pflegte.

Zuletzt hatte sie da freilich eine traurige Erfahrung gemacht. Durch Vermittelung des alten, braven Matthäus, der aus demselben Dorfe stammte, in dem ihr seliger Gatte Pastor gewesen, hatte sie die Eltern Ludowikas bei sich aufgenommen. Eine kurze, aber entsetzliche Zeit, an die sie nicht ohne unheimliches Angstgefühl zurückdenken konnte.

Der Mann war eines Tages plötzlich verstorben, die Frau, anscheinend wahnsinnig geworden vor Schreck, mußte in eine Anstalt gebracht werden, und dort war sie wenige Tage später ebenfalls ganz plötzlich verschieden.

Und es war das ja wohl ein Glück für die Aermste zu nennen gewesen, die so nicht jahrelangen Qualen hatte mit ihrem zarten Körper Stand halten müssen, in irgend einer minder guten Anstalt von mäßigen, ungern gewährten Familien-Unterstützungen abhängend, hinvegetirend, elend, denn die unglücklichen Menschen hatten keinen Heller Vermögen. Was hätte die arme Tochter, die natürlich sofort auf die Depesche von Matthäus hin ihre Stellung verlassen hatte, wohl anfangen sollen! Es war ohnehin für das Mädchen, das nichts Besonderes gelernt hatte, sehr schwer, sich selbst durchzubringen.

Frau Pastor Herder hatte sogleich eine große Sympathie für Ludowika empfunden, und sobald sie deren trostlose Situation durchschaut hatte, hatte sie ihr einstweilen ein Unterkommen bei sich angeboten, da sie für eine lange Zeit einen Schauder vor fremden Miethern für ihre beiden großen Zimmer bekommen hatte. Sie war doch immerhin das schwierige Metier einer Berliner Pensionshalterin von ihrer früheren Lebensweise so garnicht gewöhnt und hatte sich auch nur auf Zureden einiger Bekannten dazu entschlossen, um einen kleinen Zuschuß zu ihrer Pension zu haben.

Es erschien ihr ein freundlich lieber Wink des guten Gottes, als das verwaiste, heimathlose, junge Geschöpf in seiner tiefen Trauer, seiner dankbar kindlichen Liebe für die hingeschiedenen Eltern sich um Rath an sie wendete, so sanft, so demüthig und gehorsam jedem Wink und Zureden, daß sie schon von vornherein die offenbare Pflicht fühlte, alles, was irgend in ihren Kräften stand, für die zurückgebliebene Tochter der armen Holdewachts zu thun.

Allzuviel war es nun ja natürlich nicht, denn mit irdischen Gütern war Frau Pastor Herder nicht reich gesegnet, aber einem Mädchen, das arbeiten wollte und so unsäglich anspruchslos war wie Ludowika, dem konnte sie wenigstens ein bescheidenes Daheim unter ihrem Dache, einen Schutz in ihrer mütterlichen Person geben.

Und da war die Gute so recht in ihrem Element. Obwohl ihr Gottes Rathschluß eigene Kinder versagt hatte, war sie doch die geborene gute Mutter und nur immer gar so zaghaft und bang gewesen, ein fremdes, verlassenes Kindlein als eigenes anzunehmen, in der Sorge, nicht ganz der schwierigen Erziehungsaufgabe gewachsen zu sein, wenn ihr der Seelen- und Lebensboden sozusagen des jungen Menschenpflänzleins nicht ganz klar und rein zu sein schien. So kam Ludowika, schon fertig erzogen, fertig in ihrer reinen, edlen Seele, ihrem kindlich liebevollen Gemüth, wie sich Frau Pastor Herder ganz begeistert gegen die Spielkatz und Matthäus äußerte, und wandte sich an ihr Herz, ihren Geist um Rath und Hilfe, in anständiger Weise durchs Leben zu kommen.

Und sehr, sehr hatte sie das gütige Herz der alten Frau gewonnen. So wie sie, die kleine Frau Pastor, aussah und war, so reinen Herzens und scharfen Verstandes, so sauber von außen und von innen, so rund und quick, mit lichten Augen und schneeweißen vollen Scheiteln, mochte sie recht sehr an die „Frau Pastorin" aus Reuters „Ut mine Stromtid" erinnern. Auch sie war übrigens Gouvernante gewesen, hatte ein schönes Wissen, das sie immer noch kultivirte und nutzbar machte, und so hatte sie an Ludowikas hübschen Talenten die reinste Freude.

Wie ein goldener Becher voll frischen Quellwassers war die kleine Frau Pastorin, in dem man durch das reine, gesunde Naß bis auf den goldenen Grund hinabsehen konnte. Obwohl gottesfürchtig und fromm in der rechten, kindlich einfachen Weise, hatte sie doch kein Hehl daraus gemacht, daß sie für Kunst und Künstler sehr schwärmte, ohne Furcht, ein solches Freuen daran könne dem guten Gott nicht angenehm sein, weil er etwa alleweil Kopfhängerei, Zerknirschung und bußfertiges Seufzen von einer Pfarrfrau, noch dazu einer verwittweten, verlange. Ach nein! Solch eine war Frau Pastor Herder garnicht. Sie kannte ihre Klassiker und hing an ihren herrlichen Werken mit fast jugendlichem Enthusiasmus trotz ihrer sechszig Jahre Erdenlebens, und andachtsvoll mit gefalteten Händen und ein wenig wehleidigem Gesichtsausdruck, pflegte sie ihren Abonnementsplatz im Theater einzunehmen, wenn Schiller und Goethe die mächtigen Seelenbilder auf der Bühne entrollten und die göttlich-edle Sprache der erhabensten Gedanken sich an alle guten,

edlen Seelen, an alle geistig hohen Naturen verständnißinnig immer und immer dort widerklingend und widerleuchtend wendete.

Shakespeare war weniger ihr Fall, aber doch machte sie da sehr ihre Ausnahmen und hatte unter seinen Werken zwei, die sogar zu ihren Lieblingen gehörten, trotz Goethe und Schiller, Kleist und Körner, das waren Hamlet und Othello. Alles mochte sie ja daran nicht, und ganze Seiten dieser letzten beiden Werke waren ein klein wenig aneinander geklebt, als „unerquicklich zu lesen."

Ludowika erkannte diese Leidenschaft ihrer gütigen Beschützerin, die sie nicht umhin konnte von Herzen zu theilen, sehr bald, und ihr eigenes Empfinden schloß sich da innig an, obwohl ihr Wissen bedeutende Lücken aufwies, was die Litteratur, die Klassiker besonders betraf. Von Kleist und Körner hatte sie fast nichts gelesen. Von Shakespeare wohl einiges, und das hatte sie ja auch so gefesselt, daß sie ganze Monologe auswendig konnte. Es war für Frau Pastor eine wahre und hohe begreifliche Herzenserquickung, dies junge, lernfähige Mädchen mit diesem ernsten, feinen Geist in die ihr noch verschlossenen Hallen und Paradiesgärten der deutschen edelsten Dichtkunst einführen zu können, ihre erwachende Begeisterung dafür zu schüren, die schweren Trauerwolken auf ihrer jungen Stirn langsam einem verklärten Lichte Platz machen zu sehen, wenn nach den Tröstungen der Religion in trauter Abendstunde die geliebten deutschen Dichter auch zum Worte zugelassen wurden. Und die stillen Thränen, bei manch herrlichen Stellen solcher Bücher, welche Schmerz und Schuld zu ergreifendem Ausdruck brachten, die dann in die Augen des Mädchens traten, daß sie nicht weiter zu lesen vermochte und Frau Pastor ihr sanft das Buch aus der Hand zog, selbst mit ihrer ein wenig singenden Stimme weiterlesend, diese Thränen waren ein fester Kitt zwischen den beiden Frauenherzen, welche ohnehin schon die weichste Sympathie zusammengeführt hatte. Durch Vermittelung der guten Frau hatte Ludowika an einigen Unterrichts-Anstalten und in Cirkeln die Stunden in Musik und Zeichnen zu geben. Es fanden sich rasch noch mehrere Privatstunden dazu, und Frau Pastor Herder hatte ihr die Pflicht und die Möglichkeit klargemacht und verschafft, sich auch noch selbst weiter zu bilden bei begabten und ausübenden Kunstfreunden, die zugleich edle, mitfühlende Menschen waren. Wenn Ludowika vorwärts kommen wollte und zugleich das Einzige thun, was sie konnte, der Frau zu danken, die ihr soviel gab, ihr tagtäglich mehr eine sorgende, mütterliche Freundin in weisem, edlen Rath wurde, wie dies Ludowika eigentlich nie gekannt hatte, so mußte sie Rath und That mit kindlicher Einfalt und Dankbarkeit annehmen. Das Wenige, was sie erwarb, gab sie bis auf einen kleinen Rest, den sie behalten mußte, in die Wirthschaftskasse der Frau Pastor ab, wo es ihr freilich selbst zu Gute kam. Ja, diese hatte es sogar möglich gemacht, für das arme Mädchen noch eine kleine Summe zurückzulegen, denn in ihren wenigen Frei- und Feierstunden stickte Ludowika noch für ein Geschäft, wobei Frau Pastor half, da sie in wahrhaft künstlerischer Weise mit Nadel und Seide umzugehen wußte.

Abends wurde dann nach dem einfachen Essen, das aus einer Suppe und Butterbrot bestand, der arbeitsreiche Tag mit köstlicher Genuß- und Ruhepause durch Lektüre beschlossen, ehe der Abendsegen gelesen wurde und beide Frauen die Ruhe suchten.

Ach, obwohl verwaist und beladen mit Schuld und heimlichem Kummer, hatte Ludowika doch schon wieder ruhige, friedliche Nächte, in denen sie sanften Schlummer finden konnte, nachdem sie ihre Sorgenlast in Gottes Hände gelegt hatte, welcher himmlische Trost im Erdenleid ihr eigentlich in seiner wahren Tiefe im Elternhause nie gewiesen worden war.

Zuweilen, wenn Ludowika am runden Tisch bei traulichem Lampenscheine saß, emsig auf ihre Arbeit gebückt, nur hie und da den Blick zu dem schönen alten Gesicht ihrer so überraschend gefundenen Beschützerin erhoben, zu der kindklaren Stirn, dem feinen jungen Munde in dem greisen Antlitz sich gegenüber, lauschend den edelschönen Gedanken großer Menschen des deutschen Volkes, die von der weichen, innigen Stimme der alten Frau vorgetragen wurden aus den liebgewordenen Büchern, war es Ludowika, als sei alles nur ein böser Traum oder viele Jahre her, daß sie als gefeierte Tochter in ihrem glänzenden Elternhause die Huldigungen des glänzendsten Kavaliers ihres Kreises entgegengenommen hatte, viele Jahre her, daß sie in der Verzweiflung ihrer heißen, mitleidvollen Kindesliebe ein elendes Verbrechen beging, geschenktes Vertrauen verrieth, sich mit nie erlöschender Schuld und Schande bedeckte, Jahre her, statt Wochen, daß Gott ihre beiden Eltern rief in seinen Frieden, sie selber allein und heimathlos in die Welt stellend.

Allein und heimathlos und doch geheimnißvoll gesegnet von seiner Gnade; denn was war es denn, was ihr Herz schwellte in Dankbarkeit gegen ihn, in Liebe für alle Menschen? Das Gefühl, Heimath und Schutz erst gefunden zu haben, als sie dies alles für immer verloren gehabt, „den Frieden Gottes, der höher ist als alle Vernunft . . . ."

„Wo Menschenrath nicht weiter kann,
Da hebet Gottes Rath erst an."

So flüsterte sie jetzt oft, wenn sie das müde Haupt aufs Kissen legte und lang entbehrter, friedlicher Schlummer ihrem Lager nahte.

Und kam es niemals mehr in ihre Träume, jenes glänzende Erdenlicht? Jenes Liebeswort des einzigen Geliebten? „Zu mir! — Bei mir geschützt und geborgen!"

O ja, es kam und leuchtete!

Zuerst hell funkelnd, dann blasser und blasser — ganz erlosch es nie . . . .

Von ihm gehört hatte sie bis jetzt nichts.

Auch dies ein versunkener Traum . . .

Schwer wie Stein aber lag es von Tag zu Tag hä[illegible] drückend in ihrer Brust, daß Frau Pastor Herder von all diesem nichts wußte. Und als sie anfing Ruhe und Frieden zu finden, da stieg das zwingende Muß ganz klar in ihr auf, daß nun die Zeit gekommen sei, ihr alles zu sagen, ihre Schuld, ihre Sehnsucht, ihren Gram, ihre Liebe.

Und wenn sie alles verlor mit diesem furchtbaren Geständniß — es mußte sein! Manchmal freilich glaubte sie ja zu wissen, daß die liebe, gütige, edle Frau sie trotz allem niemals von sich stoßen würde, aber doch hatte sie das bestimmte Gefühl, daß eine große Veränderung von dem Moment dieser Beichte eintreten würde, von dem Moment an, wo Frau Pastor Herder wußte, daß sie eine Diebin unter ihrem Dach, an ihrem Tische, an ihrem reinen edlen Herzen hatte.

Müde und kummervoll gestimmt von vielen trüben Gedanken und Erinnerungen, abgemattet von der langdauernden Kirchenfeier, fröstelnd und schaudernd in Wind und Kälte, schritt das junge Mädchen nun über den Damm der Hausthür zu und in ihrem Herzen stieg die Frage ordentlich zwingend auf: Warum nicht heute sagen, was gesagt werden mußte?

Frau Pastor hatte die große Wohnung verlassen und mit Ludowika ein viel kleineres, aber genügendes Quartier von drei Zimmerchen weit hinaus in Schöneberg bezogen.

Als Ludowika nach oben kam, fand sie Frau Pastor noch ohne Lampe im Dunkeln am Fester sitzend. Sie wunderte sich ein wenig darüber, denn die stets Fleißige pflegte eigentlich nie müßig ihren Gedanken nachzuhängen und eine Stunde kostbarer Lebenszeit ungenutzt zu lassen.

„Solch stille Einkehr, meine gute Wieke, ist auch nicht immer müßiges Dasitzen und zuweilen recht nutzbringend," sagte sie, freundlich Ludowika die Wange streichelnd, als diese sich zu ihr niederbeugte, sie herzlich zu küssen, „insonderheit am Christabend, da ziehts Herz und Geist oft gewaltig in die Vergangenheit, die hinter uns liegt und abgethan ist, und in die Zukunft da oben, und dabei wird einem manches schon hienieden klar über Gottes unerforschlich scheinende Wege."

Ludowika schwieg und blieb still mit bang gepreßtem Herzen neben der alten Dame stehen, ernst hinaufblickend zu dem Abendhimmel, an dem leuchtend die Sterne zu erscheinen begannen.

„Ich weiß nicht," begann Ludowika stockend mit leiser, müder Stimme, „ob heut, ob jetzt der rechte Tag, die rechte Stunde ist, Ihnen, liebe, theure Frau Pastor, von meiner Vergangenheit zu sprechen."

„Kenne ich die nicht?"

„Dies Stück eines sehr dunklen Weges wohl nicht, und wenn Sie es kennen, dann — dann — weiß ich noch nicht, ob Sie begreifen, ob Sie verzeihen würden — oder könnten! Sie würden auch vielleicht mich nicht von sich stoßen, aber Sie würden anders gegen mich gesinnt sein, würden mich nicht äußerlich, aber innerlich von sich entfernen, und das würde mir das Entsetzlichste sein, was es doch für mich geben könnte. Das würde ich nicht ertragen, dann müßte ich fort — fort — mir eine andere Stelle unter Fremden suchen, wo Niemand mich kennt, Niemand mich lieb hätte."

Frau Pastorin sagte gar nichts auf diese doch immerhin sehr überraschende Vorrede. Nur fühlte Ludowika ihre Hand von der kleinen, feinen Hand mit einem ganz merkwürdigen, einem so sanften und doch so ruhigen Druck umfaßt, daß ihr gedrücktes, verzagtes Herz plötzlich ganz weit und offen wurde, und sie fühlte die Kraft zu reden.

(Fortsetzung folgt.)

Редакторъ и Издатель Леопольдъ Зонеръ. Дозволено Цензурою. Schnellpressendruck von Leopold Zoner